
Studienbrief 4/2015

Schönstatt, im Dezember 2015



Liebe Leser des Studienbriefs,

die Gedanken zu dem Begriff “Marianisches Vaterreich” von Herrn Manfred Robertz mögen uns helfen, uns im “Heiligen Jahr der Barmherzigkeit” zu besinnen und uns in unserer Spiritualität zu vertiefen. Aus der Grundhaltung eines Vaters sollen wir leichter mit Barmherzigkeit umgehen lernen

sowohl im empfangenden als auch im gebenden Sinn. Und als marianische Väter dürften wir mit dem Beistand der Gottesmutter rechnen, so dass wir mit ihrer Unterstützung das “Heilige Jahr der Barmherzigkeit” engagiert begehen können.

Wir als Schönstatt-Männer dürfen auch anhand dieses Artikels eine Brücke sehen zu unserer Marienbergsendung und damit auch zu unserer derzeitigen Jahreslosung “Marienberg-Sendung leben – Männer der Barmherzigkeit”.

Ernst M. Kauler

Gedanken zu dem Begriff “Marianisches Vaterreich”

Schönstatt ist bekannt als eine Bewegung, in der Maria, die Muttergottes, eine wichtige Rolle spielt, daher auch die wohl ein wenig abschätzig gemeinte Bemerkung “Schönstatt - das sind die mit Maria”. Es ist richtig, dass Maria in der Schönstattbewegung eine herausgehobene Bedeutung hat. Als Mutter Jesu, als Mutter des Gottmenschen, wird sie besonders verehrt. Sie war bereit, dem Erzengel Gabriel aus freiem Willen auf seine Verkündigung ihr Ja zu sagen und ihr ganzes Leben auf die Erfüllung des Willens Gottes auszurichten. Ihre Aufgabe war es, Jesus bei seinem zentralsten Anliegen, nämlich den Vaternamen



den Menschen kundzutun (Joh 17, 6 und 26), zur Seite zu stehen. Und diese Aufgabe hat sie voll erfüllt, indem sie Jesus auf seinem irdischen Lebensweg bis zu seinem Tod am Kreuz zur Seite gestanden hat. Auch in seinem schändlichen Tod am Kreuz hat Jesus den Menschen den Namen seines Vaters kundgetan: Nur scheinbar unterliegt die Liebe Gottes dem Hass und der Gewalt der Welt, denn Jesus, die Mensch gewordene Liebe Gottes, wird von den Toten auferstehen. Und Maria hat durch den Tod Jesu ihren Glauben an ihn, den Gottmenschen, den verheißenen Messias, nicht verloren.

Wegen ihres vorbildlichen Bleibens im Willen Gottes während ihres ganzen Lebens und vor allem auch wegen ihres unerschütterlichen Glaubens unter dem Kreuz hat Jesus sie am Kreuz den Menschen zur Mutter gegeben. Sie hat damit die Aufgabe erhalten und auch angenommen, den Menschen als Mutter zur Seite zu stehen und sie zu ihrem Sohn zu führen. Doch da der zentrale Auftrag Jesu die Hinführung zum himmlischen Vater ist, führt Maria die Menschen mit ihrem Sohn zum Vatergott. Vater Kentenich hat dafür den Ausdruck geprägt: Per Mariam in Jesu ad Patrem (Durch Maria in Jesus zum Vater). Maria ist also in der Schönstattbewegung nicht End- oder Zielpunkt. Sie ist Helferin der Menschen, die sich ihr anvertrauen, auf dem Weg zum himmlischen Vater. Daraus ergibt sich ferner auch, dass Schönstatt eine auf den Vatergott ausgerichtete Bewegung ist. Somit ist es angebracht, einmal über die Begriffe "Vater" und "Vaterreich" nachzudenken.

1. Vater

Grundlage für ein Nachdenken über Gott und damit über Gott als Vater ist die Offenbarung des Gottesnamens an Moses. Dem Moses, der um 1300 vor Christi gelebt hat, offenbart sich Gott als ein persönlicher Gott, als der "Ich-bin" (Ex 3,14). Die Offenbarung eines solchen Namens besagt, dass Gott ein Gott *für* die Menschen ist, denn ein Gott, der nur für sich selbst da ist, offenbart sich den Menschen nicht in dieser Weise. Gott will also zu den Menschen in Beziehung treten, macht ihnen damit ein entsprechendes Angebot. In diesem Angebot ist natürlich die Erwartung, vielleicht sogar die Aufforderung enthalten, dass der Mensch dieses Angebot annimmt und erwidert. Im übrigen ist darin zugleich der Hinweis enthalten, dass die Menschen ihrerseits zu ihren Mitmenschen in Beziehung treten sollen, denn Gott ist kein Gott für einen einzelnen Menschen, sondern für *jeden* Menschen.

Angesprochen hat Gott die Israeliten, ein armseliges Volk, das in Ägypten in Knechtschaft war, und nicht eines der damals mächtigen Völker, etwa die Ägypter oder die Hethiter. Und diese Offenbarung geschieht in einer Zeit, in der von anderen Völkern vielfach noch die Gestirne oder Bäume oder besonders geartete Steine als Götter verehrt wurden. Hier tritt also ein Gott in die Geschichte ein, der sein persönliches Interesse an den Menschen, seine Liebe zu ihnen bekundet.

Jesus bekräftigt diese Offenbarung dann durch seine vielen Hinweise auf seinen Vater, auf einen Gott, der keine anonyme Gottheit, sondern ein persönlicher Gott ist. Er ist sein Vater, sogar sein "Papa", wie er ihn am Kreuz zärtlich und vertrauensvoll nennt. Jesus bezeugt damit, dass das Wesen und Wirken Gottes *Vaterschaft* ist, eine Vaterschaft, die das Gutsein, die Liebe als Grundlage hat. Dabei handelt es sich nicht um eine allgemeine, gleichsam unverbindliche Liebe. Vielmehr ist diese Liebe Gottes zu den Menschen in Jesus ganz konkret sichtbar und während seines irdischen Lebens sogar auch anfassbar geworden. Und Jesus, die Mensch gewordene Liebe, nimmt aus Liebe zu den Menschen aus freiem Willen den Kreuzestod auf sich. Diese Liebe zu den Menschen ist zugleich das Vorbild für die Menschen, ebenfalls entsprechend zu leben und zu handeln. Und nichts trägt so sehr zur Nachahmung bei wie das unmittelbare Schauen einer anderen Person in ihrem Gutsein (Max Scheler). Das ganze Leben Jesu war ein ständiger Hinweis auf seinen Vater im Himmel. Auch das Vaterunser, das er gelehrt hat, ist ganz auf den Vatergott ausgerichtet. Grundlage des christlichen Denkens ist also der Glaube an einen persönlichen Gott, an einen Vatergott.

Aber Gott ist nicht nur *sein* Vater, sondern der Vater *aller* Menschen, wie Jesus in dem Grundgebet aller Christen, dem *Vaterunser*, aufgezeigt hat. Und dieser Vater ist kein despotischer Vater, sondern ein liebender und damit auch verständnisvoller und sorgender Vater, hat, wie man heute sagen würde, zugleich auch mütterliche Züge.

Hier stellt sich zunächst einmal die Frage, ob ein solcher Vaterbegriff ganz selbstverständlich ist, ob Gott also auch in anderen Religionsgemeinschaften derart persönlich als *Vater* angeredet wird.

Der Buddhismus übt zurzeit eine große Anziehungskraft auf die Menschen in der westlichen Welt aus. Zum einen sind es Meditation und Yoga, die angesichts der starken psychischen Belastung dem Menschen Ruhe und Besinnung versprechen, zum andern ist es die Lehre von der Wiedergeburt. Das gegenwärtige Leben des einzelnen Menschen ist also nicht einmalig, man muss sich, wenn es einem gut geht, in keiner Weise einschränken, und der, dem es schlecht geht, hat es wegen seines Verhaltens in einem früheren Leben verdient. Das Leben endet nach mehreren Wiedergeburten durch das Eingehen in das Nirwana, es "verweht", es erlischt völlig. Es gibt weder einen Himmel noch eine Hölle. Eine persönliche Beziehung zu einem Vatergott ist also nicht vorstellbar. Da der Buddhismus keinen ewigen Gott und auch keine Seele kennt, ist er im Prinzip eine atheistische Religion. Von daher fehlt im Buddhismus das *FÜR*, nämlich auch Verantwortung *für* den anderen, dem es schlecht geht, zu übernehmen, denn dieser trägt gerechterweise böse Taten eines früheren Lebens ab. Erst Mutter Teresa hat diesen krassen Unterschied zum Christentum der ganzen Welt verdeutlicht, indem sie sich für die Ärmsten einsetzte.

Im Koran hat Allah zwar 90 verschiedene Namen, die seine Größe und sein Wesen umschreiben, aber er wird niemals als "Vater" angerufen. Die Liebe zu Allah zielt auf eine totale Unterwerfung des Menschen unter dessen Willen, lässt ausschließlich Allah wirken, fördert also die Passivität des Menschen. Die Vorstellung, in gewisser Hinsicht eine Art Partner Allahs und für ihn auf dieser Welt tätig zu sein, ist nicht vorhanden (Von der kriegerischen Ausbreitung des Islams als ein Tätigsein für Allah sei abgesehen).

Das Judentum ist generell zurückhaltend mit dem Gebrauch des Begriffs "Vater" für Jahwe. Aus Scheu und Respekt vor Jahwe vermeidet man eine solche Anrede. Selbst der Name Jahwe ist so heilig, dass er im allgemeinen durch andere Bezeichnungen umschrieben wird. Im Alten Testament spricht man wohl über Gott als Vater, aber er ist Vater für das gesamte Volk Israel, nicht jedoch unmittelbar für den Einzelnen. Erst Jesus gebraucht die Anrede *mein* Vater, zeigt also ein ganz persönliches Verhältnis zu Gott auf. Eine solche Anrede ist im Judentum neu und beispiellos.

Der Christ erwartet, mit dem Tod angenommen zu werden von einem barmherzigen und liebenden Gott. Dieser Gott ist ein persönlicher, ein väterlicher Gott, der den Menschen auch während ihres irdischen Lebens als *Vater* zur Seite steht. Als Vatergott ist er zwar Autorität, aber nicht ein autoritärer Vater, von dem Willkür und Unfreiheit ausgehen, sondern eine väterliche Autorität, die den Menschen mit Liebe begegnet, die ihnen die Wahrheit vermittelt und die Freiheit in ihrem Denken und Handeln lässt.

Es ist also festzuhalten, dass nur das Christentum in Gott den Vater eines jeden einzelnen Menschen sieht. Und dieser Vater hat zu jedem Einzelnen ein ganz persönliches Verhältnis, und jeder Einzelne ist sogar, wie Vater Kentenich es formuliert, die Lieblingsbeschäftigung dieses Vaters.

Die Tiefenpsychologie macht darauf aufmerksam, dass die Ausrichtung auf einen Vater-Gott ein Grundzug der Seele selbst ist und dass diese gar nicht gesund leben kann, ohne diesen Grundzug in irgendeiner Weise im Leben zu verwirklichen. Der Mensch ist also darauf angelegt, den Vater und letztlich den Vatergott zu suchen. Nach Vater Kentenich erhält jede menschliche Vaterschaft ihre Orientierung und letzte Verankerung in der Vaterschaft Gottes. (Angemerkt sei, dass die Begriffe Vater und Vaterschaft sich nicht ausschließlich auf biologische Vaterschaft beziehen, sondern jegliche liebende Sorge für andere umfassen. Gemeint ist mit den Begriffen daher auch eine geistige Vaterschaft. Menschliche Vaterschaft im Leben zu verwirklichen ist also die Aufgabe eines *jeden* Mannes.)

Das Beten des Vaterunsers und darin insbesondere die Anrede *Vater* ist für uns heute eine Selbstverständlichkeit, man denkt nicht weiter nach. Gerade deshalb scheint es angebracht, sich darüber Gedanken zu machen und dabei auch den Zu-

sammenhang von “irdischem” und “himmlischem” Vater zu bedenken. Der Vater-Begriff - bezogen auf Gott - bleibt jedoch blass, gestaltlos und unverbindlich, wenn man nichts Konkretes damit verbinden kann. Vater Kentenich hat erkannt, dass der unsichtbare Vatergott den Menschen nur dann näher gebracht werden kann, wenn ein menschliches Transparent vorhanden ist. Das bedeutet, dass die Vorstellung (und damit die darin vorhandenen Erfahrungen) vom menschlichen Vater übertragen wird auf den himmlischen Vater. Mitgeformt wird ein solches Gottesbild somit von den Alltagsgegebenheiten und auch von den herrschenden theologischen und geisteswissenschaftlichen Strömungen. Für die neuere Zeit ist auch auf den Psychoanalytiker S. Freud zu verweisen. Er wusste, dass die Abschaffung Gottes nur möglich ist, wenn zuvor der irdische Vater seine Bedeutung verliert und hat sich darum bemüht.

In Deutschland hat das Preußentum mit seinem fast sklavischen Untertanengeist das Vaterbild mitgeprägt. Den Diktaturen des 20. Jahrhunderts ging es dann um reine Machtausübung, Autorität wurde missbraucht. Das Vaterbild wurde dadurch völlig verzerrt und entstellt, der Vater zu einem Despoten degradiert. Die Fähigkeit des Vaters zum Mitfühlen, zur Liebe und zur emotionalen Versorgung wurde durch eine solche Vaternvorstellung unterdrückt. Stark beeinflusst wurde dieses Bild auch durch die beiden Weltkriege. Viele Väter sind nicht zurückgekehrt, die Kinder wuchsen also vaterlos auf und konnten überhaupt kein Vaterbild entwickeln. Hinzu kommt, dass nach dem zweiten Weltkrieg das Vaterbild zunehmend der Lächerlichkeit preisgegeben worden ist (Dass neben dem Vaterbild auch die Familie zerstört worden ist, sei lediglich angemerkt, ist jedoch nicht das Thema dieses Beitrages). Die 68er-Revolution im 20. Jahrhundert stellte dann schließlich überhaupt alles in Frage. Der Vater ist vielfach nur noch *Erzeuger* der Kinder und hat seine Aufgaben als *Vater* verloren, sei es, dass er diese Aufgaben aus freier Entscheidung nicht mehr wahrnimmt, sei es, dass sie ihm abgenommen worden sind. A. Mitscherlich spricht deshalb von einer “vaterlosen Gesellschaft”, Vater Kentenich stellt ganz lapidar fest, dass “unsere heutige Zeit vaterlos und deshalb sittenlos und gottlos ist.” Gott ist nicht mehr der gute und sorgende Vater, weder für die Männer noch für die Frauen. Für Jesus dagegen war sein Vater, war seine Beziehung zu ihm die Grundlage für sein Wirken auf dieser Welt, sie war die Wurzel seines Seins, immer führte er auf ihn sein gesamtes Wirken zurück.

Das Fehlen eines positiven Vatererlebnisses hat vor allem auf die Kinder negative Auswirkungen, und zwar sowohl auf die Jungen als auch auf die Mädchen. Mutter und Kind bilden eine Einheit, stellen in gewisser Hinsicht eine Art Universum dar, das sich selbst genügt. Schließlich ist das Kind neun Monate in ihrem Körper gewachsen. Entscheidend ist jedoch, dass das Kind aus dieser Einheit herausfindet hin zu einem bewussten DU. Das wird erreicht durch das Dazwischentreten des Vaters. Dadurch wird als erste die Mutter für das Kind zum DU. Gleichzeitig werden sich dabei die Kinder ihrer Eigenart als Sohn oder Tochter bewusst, kön-

nen sich entsprechend entwickeln und gelangen so zur Freiheit. Der Vater trägt somit zur Entfaltung des eigenen Lebens der Kinder bei. Ist das Vaterbild bei den Kindern aus den zuvor geschilderten Gründen negativ besetzt, ergeben sich daraus große Schwierigkeiten für die Kinder, eine positive Einstellung zu Gott als dem Vater zu finden. Haben die Kinder dagegen einen Vater mit einem väterlichen Wesen kennengelernt, erwächst daraus leichter eine positive Beziehung zu Gott als Vater. Es besteht somit ein enger Zusammenhang zwischen diesen beiden Vaterbildern, die Vorstellungen lassen sich also übertragen.

Kurz zusammengefasst kann man also feststellen:

1. Im Unterschied zu anderen Religionsgemeinschaften ist Gott für die Christen der persönliche Vater eines jeden Einzelnen.
2. Das Bild von Gott als dem Vater wird geprägt durch das Bild, das man sich von dem irdischen Vater macht.
3. Das Bild vom irdischen Vater ist weitgehend beschädigt, vielleicht sogar zerstört. Damit entspricht auch das heutige Bild vom Vatergott nicht mehr dem Bild eines fürsorglichen Vaters.
4. Die Einheit der Familie, das Zusammenwirken von Mutter und Vater ist unerlässlich für die Kinder, zum einen für die Entwicklung des eigenen Lebens, zum andern für eine positive Beziehung zum Vatergott.

Da die Bilder vom himmlischen und irdischen Vater eng miteinander verbunden sind, hat eine Korrektur, das heißt also eine *Richtigstellung*, des Vaterbildes Auswirkungen sowohl auf das Bild vom himmlischen als auch vom irdischen Vater. Grundlage für alle Überlegungen kann nur das Bild sein, das Jesus von seinem Vater hatte. Für ihn war, wie bereits aufgeführt, sein Vater die Grundlage seines Seins und seines Wirkens in dieser Welt. Das Wesen, gleichsam der Name seines Vaters ist dessen barmherzige Liebe, wie er in vielen Gleichnissen ausgeführt hat. "Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan..." (Joh 17, 26). Und zu dieser Liebe gehört auch seine Gerechtigkeit. Deren Grundlage ist aber nicht das Strafenwollen, sondern die Hin- oder Rückführung des Menschen zu sich, seinem ihn liebenden Vater.

Kindliche Hingabe an den Vater, ein aus freiem Willen erfolgreiches bereitwilliges Eingehen auf dessen Absichten ist die Grundeinstellung Jesu in der Beziehung zu seinem Vater. Und zu einer solchen Haltung fordert er die Menschen durch seine Lehren und vor allem durch seine vielen Gleichnisse auf. Zu denken braucht man lediglich an das Gleichnis von den Sperlingen (Mt 10,29), die praktisch wertlos sind, um die sich aber dennoch Gott kümmert. Um wie viel mehr sorgt er sich dann um jeden einzelnen Menschen, den er als sein Ebenbild erschaffen hat, dessen Haare auf dem Haupt sogar dem himmlischen Vater bekannt sind (Mt 10,30). Nur eine einzige Folgerung kann man daraus ziehen: Gott erwartet, dass wir ihn

nicht nur bei großen Problemen anrufen, sondern ihn auch bei den geringsten Kleinigkeiten einbeziehen, ihn dadurch hineinholen in unser tägliches Leben. Daraus entwickelt sich eine ganz besondere Nähe zu Gott, aus der dann ein Vertrauen erwächst, dass alles, was der Vater tut, gut und richtig ist, auch das Schwere. Zu einer solchen Grundeinstellung will Jesus die Menschen führen. Seine Sendung in diese Welt ist also eine Vatersendung. Diese Sendung hat Jesus in tiefer und enger Verbundenheit mit seinem Vater ausgeführt, er war als sein Sohn in einer so innigen Gemeinschaft mit ihm, dass er sagen konnte: "Ich und der Vater sind eins" (Joh 10,30).

Vaterschaft anzunehmen bedeutet, einen Seinsanfang zu haben. Diese Aussage ist gerade für die Männer in der heutigen Zeit von besonderer Bedeutung. Man verdankt also seine Existenz nicht sich selbst, sondern einem anderen. Sich dieses bewusst zu machen führt zu der Erkenntnis, dass damit die völlige Gegenposition zu der derzeit allgemein herrschenden Meinung vertreten wird: Man hat sich nicht selbst geschaffen, man ist nicht nur für sich selbst, für die Befriedigung seines eigenen Ichs da, sondern man ist eingebunden in ein Beziehungsgeflecht, ist ausgerichtet auf das DU. Für den Vater bedeutet das, Eigenes dem Kind gegeben und damit auch Anteil an dem Kind zu haben. Man könnte das noch ganz anders formulieren: Ich *habe* nicht mein Kind, ich *bin* in gewisser Hinsicht auch mein Kind. Damit wird die Bindung zwischen den Generationen verstärkt und der Meinung einer ursprungslosen Selbstständigkeit entgegengewirkt. Der Mensch ist eben nicht aus sich selbst heraus entstanden, sondern führt seine Existenz auf einen anderen zurück. Ein anderer hat also die Verantwortung für meine Existenz übernommen und daraus erwächst die Verpflichtung, ebenfalls eigene Verantwortung zu übernehmen, das heißt für andere da zu sein. Damit ist zugleich auch Entscheidungsfreiheit verbunden. Dadurch reift das Menschsein. Mit dem Gebrauch dieser Freiheit nutzt der Mensch sein Geschaffensein als Ebenbild Gottes, denn als sein Ebenbild hat Gott ihm auch die Freiheit geschenkt. Eigene Verantwortung allerdings schließt fehlerhaftes Verhalten ein.

Festzuhalten bleibt also, dass man mit der bewussten Annahme seines Werdens aus einem anderen sich selbst und seine Position innerhalb der Gesellschaft richtig einbringen kann, weil das DU zur Grundlage des Lebens geworden ist.

Da Gott dem Menschen die Freiheit gegeben hat, bedeutet das auch, dass er dem Menschen nichts aufzwingen will, das heißt in diesem Zusammenhang, dass der Mann sein Vatersein lernen muss. Und Vorbild für diesen Prozess ist für ihn dabei der himmlische Vater, dessen Eigenschaften er nachahmen soll. Diese Aufgabe hat Jesus den Menschen gestellt mit den Worten: Vollkommen sollt ihr sein wie euer Vater im Himmel (Mt 5,48). Ein solcher Vater verkörpert die unendlich barmherzige Vaterliebe, es entsteht durch die Übernahme eines solchen Vaterbildes ein völlig neues Vaterbild.

Was sind nun konkret die Aufgaben, um deren Verwirklichung sich der Mann bemühen soll?

- Der Vatergott ist der, der alles bewegt, selbst jedoch unveränderlich ist. Für den Mann bedeutet das, dass er unveränderlich in seinen Prinzipien ist.
- Gott ist allgegenwärtig. Der Vater kann physisch nicht überall zugleich sein, aber er kann es in geistiger Weise. Er trägt die ihm Anvertrauten in seinem Herzen, denkt an sie, betet für sie.
- Gott ist allwissend. Vom Vater könnte dieser Begriff übersetzt werden mit absoluter Kontrolle über alles, was seine Kinder tun. Darum jedoch geht es nicht, schließlich ist auch Gott kein Kontrolleur. Der Vater begleitet vielmehr das Kind, erkennt in seinem Verhalten mögliche Schwierigkeiten und hilft ihm durch sein gütiges Wissen. Trotz Enttäuschungen, die das Kind ihm bereitet, glaubt er an das Gute in ihm, glaubt vor allem auch an dessen originaler Sendung.
- Gott ist allweise. Er kennt jeden einzelnen Menschen und misst ab, was er ihm an Lasten und Forderungen auferlegen, aber auch, welche Geschenke er ihm geben kann. In gleicher Weise kennt der irdische Vater seine Kinder, er fördert und fordert sie nach ihren Veranlagungen, will vor allem nicht sich selbst und seine Vorstellungen in ihm verwirklichen.
- Da Gott heilig ist, ist bei dem Vater der Ausgangspunkt allen Denkens die Erfüllung des Willens Gottes.
- Gott ist unendlich barmherzig und gerecht. Gleiches gilt für den Vater, wobei Barmherzigkeit nicht in Weichheit und Gerechtigkeit, nicht in Gnadenlosigkeit ausartet.



Das Bemühen um die Verwirklichung dieser Eigenschaften des Vatergottes im täglichen Leben bedeutet das, was Vater Kentenich als “puer et pater”, “Kind und Vater”, beschreibt. Kindsein vor Gott ist zum einen das Staunen über seine unendliche und unerreichbare Größe, zum andern die Bereitschaft, seine Eigenschaften im eigenen Leben nachzuahmen und dadurch die Väterlichkeit Gottes in dieser Welt zu verwirklichen. Denn die Bereitschaft eines Menschen, die Eigenschaften seines Vorbildes nachzuahmen, führen zu einer Angleichung an das Vorbild, auch wenn dieses niemals vollends erreicht werden kann. Dazu war nur Jesus in der Lage, der das Abbild seines Vaters war. Auf ihn zu hören und ihm nachzu-

folgen ist die Aufgabe der Menschen, ist Nachfolge Christi.

Männer tun sich schwer mit dem Kindsein, schließlich freut man sich, erwachsen geworden zu sein, etwas eigenverantwortlich schaffen und damit das Kindsein abstreifen zu können. Man will sich beweisen und den Eltern, insbesondere auch dem Vater zeigen, dass man es zu etwas gebracht hat, dass man nicht mehr von ihm abhängig ist. Oftmals geht das Bestreben auch dahin, mehr zu sein als der Vater, ihn zu übertreffen. Und dann sagt Jesus: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer sich also gering hält wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich (Mt 18, 2). Und Jesus meint mit diesem Satz alle Menschen, auch die Männer.

Von daher muss man überlegen, was mit dem Wort "Kindsein" eigentlich gemeint ist. Kindsein bedeutet nicht kindisch zu sein. Dem Sinn dieses Wortes kommt am besten auf die Spur, wenn man sich an die Kindheit erinnert. Dabei sollte allerdings nicht die Zerrissenheit vieler Familien in der heutigen Zeit die Grundlage bilden, sondern eine Familie, in der Vater und Mutter der Kern der Familie sind und das Kind in familienhafter Atmosphäre aufwächst. Dann nämlich weiß das Kind sich getragen von dem Vertrauen der Eltern zueinander, ein Vertrauen, das auch die Kinder mit einschließt. Das Kind fühlt sich in der Familie geborgen, weiß, dass diese Geborgenheit auch nicht durch gelegentlich erforderliche Strenge des Vaters oder durch von außen kommende Schwierigkeiten zerstört wird. Aus einem solchen geborgenen Kindsein erwächst echtes Vatersein, weil das Kind sich später bemüht, die Eigenschaften des Vaters auch im eigenen Leben in die Tat umzusetzen, vor allem auch, anderen Geborgenheit zu geben. Dadurch wird in keiner Weise eigene Aktivität und die Entfaltung der eignen Anlagen ausgeschaltet, es geht lediglich darum, alles Tun in Beziehung zu Gott zu setzen, sich bei allem, sowohl bei dem Erfolg im Leben als auch bei dem Schweren, in ihm geborgen zu fühlen. Jeder Mensch, der Mann vielleicht etwas mehr als eine Frau, tut sich mit Niederlagen schwer. Das Gefühl, gestrandet, an die eigenen Grenzen gekommen zu sein, wieder einmal Fehler gemacht, wieder einmal versagt zu haben, all das ist bedrückend, ist wie ein Abgeschnittensein vom Lebensstrom. Aber gerade dann ist das Bewusstsein der Geborgenheit in Gott nötig. Das Versagen der eigenen, der menschlichen Kraft wird durch die Suche der Geborgenheit bei Gott zum Aufbruch der göttlichen Macht in dem Menschen. Je mehr sich der Einzelne Gott zur Verfügung stellt, desto mehr kann Gott durch ihn wirken. Sich der göttlichen Macht überlassen in dem Vertrauen: Ich bin die Lieblingsbeschäftigung Gottes. Gott, ich vertraue darauf, dass du jetzt die Initiative ergreifst und einen Plan hast mit mir und meinem Leben. Es ist nicht, als ob Gott schlafen würde. Es ist vielmehr so, als wären Gott und ich ganz allein auf der Welt, mit einer solchen Sorgfalt hält er die Fäden meines Lebens fest (Vater Kentenich).

Kindsein ist also keine sklavisches Unterwürfigkeit, sondern das bereitwillige Anerkennen der Größe Gottes und die Bereitschaft, sein Vatersein nachzuahmen.

Das gilt vor allem in belastenden Situationen. Gerade durch das Vertrauen in solchen Situationen wird man echtes Kind des Vatergottes und wächst in die Fähigkeit des Vaterseins hinein.

“Du bist Wegweiser zu Gott” - dieser Satz steht groß an der Wand in einer Kirche, er zeigt damit die Aufgabe auch des Mannes an. Gerade in der heutigen Zeit, in der man sich - auch seitens des Staates trotz gegenteiliger Behauptungen - bemüht, dem Vater jegliche Kompetenz als Vater abzusprechen und abzunehmen und die Familien zu zerstören, ist es unbedingt notwendig, dass der Mann sich wieder auf seine Aufgaben als Vater besinnt und diese in richtiger Weise wahrnimmt. Nur dann kann die Familie, die schließlich die Keimzelle des Staates ist, wieder gesunden und nur dann ist es möglich, dass Gott auch als Vater wieder anerkannt wird.

2. Vaterreich

Es geht um die Bitte im Vaterunser: Dein Reich komme.

Es ist erstaunlich, dass Jesus seinen Vater um das Kommen seines Reiches *bittet*. Da Gott, der Vater, alles bewirken kann und Jesus als sein Sohn alles von ihm erhalten würde, könnte das Reich Gottes, das Vaterreich, ohne weiteres auf dieser Welt errichtet werden. Doch Gott will die Mitarbeit des Menschen, will mit ihm gemeinsam sein Reich auf dieser Welt errichten, hat ihn in gewisser Hinsicht zu seinem Partner ausersehen. Und vertrauensvoller Partner kann der Mensch nur sein, wenn er innerlich von seiner Aufgabe überzeugt ist.

Das Reich Gottes ist das, was in der nächsten Vaterunser-Bitte gesagt wird: Dein Wille geschehe. Durch das Leben in und aus dem Willen Gottes *wird* das Reich Gottes. Es geht also um das bereits zitierte Wort Jesu: Vollkommen sollt ihr sein wie euer Vater im Himmel (Mt 5,48).

Vater Kentenich hatte die Vision von einem Neuen Menschen in einer Neuen Gemeinschaft. Der Neue Mensch ist die “eigenständige, die beseelte, die entscheidungsfreudige und -willige, die selbstverantwortliche und innerlich freie Persönlichkeit, die sich gleichermaßen fernhält von starker Formversklavung und bindingsloser Willkür”. Er nimmt sich in freier Entscheidung selbst an und setzt in einem Prozess der Freiheitsverwirklichung die Grundentscheidung durch. Die bereitwillige Verwirklichung der oben erwähnten Eigenschaften Gottes ist die Grundlage für das Bild des Neuen Menschen. Die ganze Einstellung auf den Willen Gottes führt eben zu einer Verbindung des “ganz Göttlichen mit dem ganz Menschlichen”. Nichts am Menschen dabei wird ausgegrenzt, der Mensch mit seiner ganzen Leiblichkeit, auch mit seinem Versagen wird vielmehr voll und ganz einbezogen in das Göttliche. Dadurch entsteht die Neue Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, deren Grundlage die Verwirklichung des Reiches Gottes auf dieser Welt ist.

3. Marianisches Vaterreich

Für Vater Kantenich ist das Reich Gottes ein "Marianisches" Vaterreich. Wegen der Bedeutung Marias kann auf den Anfangsteil dieses Beitrages Bezug genommen werden.

Jesu zentralstes Anliegen war es, den Menschen den Vaternamen, also das Wesen Gottes, seines und unseres himmlischen Vaters, zu künden. Und die Aufgabe seiner Mutter war es, ihm dabei voll und ganz zur Seite zu stehen, als "amtliche Dauergefährtin und Dauerhelferin Christi beim gesamten Erlösungswerk" bezeichnet sie deshalb Vater Kantenich.

In Maria kommt zugleich auch das Weibliche zur Geltung, das in Gott enthalten ist und das sich in jeder Frau widerspiegelt. Das Vaterreich ist somit kein männlich dominiertes, sondern auch ein mit weiblichen Attributen, nämlich ein mit Mütterlichem ausgestattetes Reich. Daraus leitet sich auch der Titel "Königin" für Maria ab. So wie ihr Sohn König ist, so ist sie Königin und verfügt wie er über ein Reich. "Königin" ist also nicht bloß ein Ehrentitel, sondern auch eine Aufgabe, nämlich für die Menschen zu sorgen. Diese Sorge betrifft sie als Mutter und als Königin. Und diese Sorge ist eine zweifache, nämlich zum einen, den Menschen in den Nöten des täglichen Lebens beizustehen, zum andern aber, und das ist die wichtigste Aufgabe, die Menschen zum himmlischen Vater zu führen.

Manfred Robertz

Literatur:

Cordes, Die verlorenen Väter

dtv - Atlas Philosophie

Guardini, Das Gebet des Herren

Kantenich, Geborgen im Vater - Gott, ausgewählte Texte

Schönstatt - Lexikon



Neujahr: Neu anfangen, noch einmal

Im Anfang: du.

Im Anfang: dein Wort. Berufung. Auftrag. Bestimmung.

Im Anfang: Licht.

Wärme, ausstrahlende Glut, Wachstumskraft, Blüte hundertfach.

Im Anfang: Menschen,

Fleisch und Gebein, Seelen, Staub von der Erde.

Der du ausspanntest den Himmel, ausbreitetest die Erde:

Rufe „Licht“, dass die Finsternis weiche.

In deinem Namen unsere Kraft:

Schwachheit in Kraft verändert; Schwere, Verzweiflung, Furcht

in Hoffnung und Leichtigkeit verändert.
Dein Name ist, dass du uns kennst, groß in Liebe, groß in Befreien.
Hinabgestiegen aus deinem Himmel,
eingestiegen in unsere Mitte,
eingegangen in unser Herz und unseren Verstand,
Kraft zu Denken und Tun geworden, so bist du.
Fleisch von unserem Fleisch geworden,
und wir: Licht von deinem Licht -
sieh, in Finsternis, deine unzählbaren Menschen.
Sieh Kinder, die ihre Geburt beklagen;
sieh die verzweifelten Sterbenden; sieh die Gemarterten,
sieh alle, die durch keine Menschaugen mehr gesehen werden.
Weck in unserer Mitte Menschen, die auf ihren Schultern tragen die
„Herrschaft der Gerechtigkeit“.
Entzünde in ihren Köpfen neues Licht, in ihren Herzen dein Feuer,
in ihren Augen deinen Einblick.
Gib ihren Händen deinen heiligen Geist, dass sie diese Erde verwandeln
in eine Erde von Frieden.
Gesegnet seist du. Niemand hat dich je gesehen.
Gesegnet dein Messias, der einst kommen wird. Er weist uns deinen Weg.
Es komme dein Wort, geladen mit Kraft wie die aufgehende Sonne.

Huub Oosterhuis – „Auf dem Weg zum Licht“ 2015

Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

<http://www.schoenstatt-maennerliga.de>

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 -25

Mindestspende im Jahr: 6, -- €

Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:
Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer BLZ 750 903 00 - Konto-Nr. 66842

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05